



### Der kleine Schulmeister.

Die schönen Ferientage waren vergangen, der Wagen stand vor der Thür, der Rudolf und Friedel nach der Bahn bringen sollte. Besonders Friedel ging mit blassem Gesicht herum, er konnte sich durchaus nicht zu der Höhe der Auffassung von Pflichten aufschwingen, um bei dem Gedanken an die Pension in der entfernten kleinen Gymnasialstadt und die vorstehende strenge Schulzucht mit diesen ewigen lateinischen und mathematischen Plagen nicht ein leises Grauen zu empfinden. Rudolf war verständiger; er gab sich den Anschein, die Trennung und den Abschied vom Vaterhause mit „männlicher Würde“ zu ertragen, während in seinem Herzen doch dasselbe Gefühl von Wemut und Furcht vor dem kommenden Heimweh wohnte, wie in dem des jüngeren Bruders.

Es war so natürlich, daß beim Abschied ein größeres Teil von Zärtlichkeit auf Anny kam, als es sonst, wo sie das Schicksal der Trennung vom Elternhause hatte mit den Brüdern teilen müssen, wohl geschehen war. Anny blieb ja nun zurück, sie wurde ein Teil dieser geliebten Heimat, nach der man sich in der Ferne sehnen, von der man träumen konnte, und von der man sich jetzt, gerade jetzt, wo es in Hanswalde alle Tage schöner und schöner wurde, trennen mußte.

„Anny, liebe kleine Anny, schreibe mir doch bloß oft,“ sagte Friedel in einer zärtlichen Anwandlung, die sonst bei Brüdern eben nicht beliebt ist. Er küßte und umarmte sie herzlich. — Da er seiner „männlichen Würde“ damit aber schon genug vergeben zu